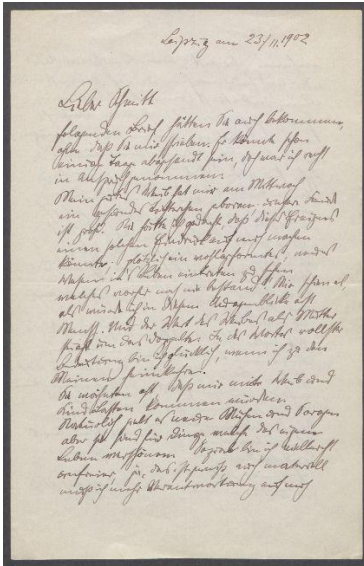


Brief von Georg Kolbe an Hermann Schmitt



Samlungsbereich	Korrespondenzen
Verfasser*in	Georg Kolbe
Adressat*in	Hermann Schmitt
Datierung	23.11.1902
Umfang	1 Brief, 1 Blatt
Erwerbung	Schenkung Alexandra Habermann, 2002
Inventarnummer	GK.616.1_010
Transkript	vorhanden
Datensatz in Kalliope	3379880

Inhaltsangabe

Brief von Georg Kolbe an seinen Freund und Förderer Hermann Schmitt. Die Gegenbriefe von Schmitt an Kolbe wurden unter der Signatur GK.372 gesondert aufgenommen, da sie aus dem Nachlass Kolbes stammen.

Transkription

Leipzig am 23./11. 1902

Lieber Schmitt

folgenden Brief hätten Sie auch bekommen, ohne daß Sie mir schrieben. Er könnte schon einige Tage abgesandt sein, doch war ich recht in Anspruch genommen.

Mein gutes Weib hat mir am Mittwoch ein gesundes Töchterchen geboren; unsere Freude ist groß. Nie hätte ich gedacht; daß dieses Ereignis einen solchen Eindruck auf mich machen könnte; plötzlich ein wohlgeformtes, neues Wesen in's Leben eintreten zu sehen, welches vorher noch nie bestand. Mir schien es, als würde ich in diesem Augenblick erst Mensch. Und der Wert des Weibes als Mutter steigt um das Doppelte. In des Wortes vollster Bedeutung bin ich glücklich, wenn ich zu den Meinen heimkehre.

Sie wähten oft, daß mir mit Weib und

Kind Lasten kommen würden.
Natürlich giebt es neue Mühen und Sorgen,
aber sie sind für Dinge, welche das eigene
Leben verschönern. Sozial bin ich vielleicht
unfreier, ja, das ist gewiß, auch materiell
muß ich mehr Verantwortung auf mich

Seite 2

nehmen, aber geistig konnte mich das alles
nur noch freier machen, und das ist es, was
allein in Betracht kommt.

Gewinnsüchtig bin ich nicht; und muß ich
mich auch nun mehr einschränken und „Vergnügen“
entbehren, so ist das noch kein würdiges
Opfer für solches Glück.

Andere Leute denken anders wie ich und
nennen mich dumm; ja, bedauern
mich vielleicht. Ein junger Mann soll sich
nicht so schnell binden. An das Gute darf
ich mein Leben aber getrost knüpfen,
vorausgesetzt, das ich es finde, ehe ~~ich~~ mein
Auge dafür verdorben ist.

Im Übrigen darf mich bemitleiden, wer
sich weiser dünkt.

Also, lieber Schmitt, ich bin Vater geworden,
und mein Töchterchen heißt Leonore.
Meiner Frau geht es den Umständen nach
recht gut und wir freuten und gemeinsam,
Ihnen, unserem Freund von unserem
Glück schreiben zu können.

Einige Tage mußte ich nun die Arbeit etwas
zurückstellen, denn meine Hülfe im
Hause war nicht notwendig.
Die Mutter meiner Frau ist jetzt hier, aber

Seite 3

wegen eigener Leiden kann sie keine
so große Stütze sein. Eine Bedienung macht
die nötigsten Arbeiten, und ich wache
die Nächte für mein Weib und Kind.
So geht es besser als mit fremder Hülfe, die ich
obendrein nicht bezahlen könnte.

Auf die Tage der Niederkunft warteten wir schon
seit langer Zeit, und daher kam es, daß

Sie lange nicht von mir hörten.

Nun will ich Ihnen auch sagen, daß ich mich über Ihren ersten Brief durchaus nicht geärgert habe, der zweite machte mich aber sehr froh gestimmt. Wohl bin ich manchmal etwas verdrießlich wegen unseres Verhältnisses, welches ich in dem hellsten Lichten zu sehen das dringende Bedürfnis habe. Wenn Sie mich nicht festhalten, lieber Freund, so werde ich mich umsomehr anstrengen, Sie festzuhalten. Wieviel Sie für mich sind, wissen Sie vielleicht nicht aus eigener Erkenntnis und sollen es auch garnicht, ich selbst werde es Ihnen sagen. Sagen Sie mir dafür auch manchmal, daß ich Ihnen ein klein wenig sein kann. Ich bin dem Geschick so sehr, sehr dankbar, was mich zu Ihnen führte. Glauben Sie das.

Seite 4

Im Grunde genommen ist unser beider Inneres so gleich, wir sitzen nur unter etwas anderen Umständen in der Welt. Gestern sagte ich zu meiner Frau, daß ich Ihre Willen sofort nach Dresden übersiedeln würde, damit wir nicht mehr die verdammte örtliche Entfernung zwischen uns haben; aber Ihr dortiger Aufenthalt ist ja doch so unsicher. Wenn ich vor Weihnacht von Hause fort kann, werde ich Sie noch einmal kurz besuchen. Ich freue mich ebenso auf ein Wiedersehen. Auch möchte ich Ihre Frau gern kennen lernen. Allerdings muß ich noch gewaltig viel arbeiten, damit die „große“ Ausstellung in Jan. o. Feb. zustande kommen kann.

Meine Skulptur macht mir sehr viel zu schaffen. Der große „Hundemörder⁽¹⁾“ kam vor kurzer Zeit zerbrochen hier im Kunstverein an. Er kann nicht aufgestellt werden und wandert so als Ausschuß in mein Atelier, mir beim täglichen Anblick Ärger zu bereiten. Che miseria! Nun, mein lieber Schmitt, leben Sie wohl. Seien Sie und die Ihren herzlichst begrüßt von Ihrem Kolbe.

Darf ich um Ihre eigene Adresse bitten?

G K
M

Georg Kolbe Museum, Berlin 21.06.2026

Anmerkungen

(1) auch Keulenschwinger, Werk Georg Kolbes, 1900,
verschollen